

allein vielleicht? - Vor zehn Tagen haben wir die Flasche in Angriff genommen;« dreißig Gläsle gehen hinein und jetzt ist sie leer.« - »Wenn der Briefträger die Zeitung bringt, so sieht er ebenso hilfsbedürftig aus wie Du und er sagt so schön: Vergelt's Gott!« - »Du bist die gute Martha. Wer den lieben langen Tag, treppauf, treppab wandert, dem kann es schon öd unter dem Gilet werden. Aber die übrigen zehn Gläsle?« - »Ich will Dir was sagen; wenn Du stichelst, so kannst Du Dir Dein Bauchweh künftig in der Apotheke kurieren lassen!«

Gibt es Zwetschgen genug, so gelten sie nichts und wenn sie teuer sind, gibt es zu wenig. Diesmal hingen die Bäume zum Brechen voll. Einige sind im Sturm schon zusammengebrochen, bevor die Früchte rote Bäckle kriegten. Wenn die Zwetschgen »zeitig« sind, muß man sie »heruntermachen«; sie bekommen sonst leicht die »Verschwindsucht«. Der Vetter Lienemann hatte es auf der Gänsmatte besorgt für Geld und gute Worte. Er meinte, es seien an die dreißig Zentner; herein holen könne er den Haufen nicht mehr, man solle ihn nachts bewachen, die Gegend sei dort draußen nicht ganz sauber.

Die Schwiegermutter sagte zu meinem Onkel und mir: »Mit den Zwetschgen hat man seine liebe Not. Ihr zwei Nachtschwärmer und Eure Spezel könntnen sie hüten, ich gebe Euch einen Stollen Weissbrot und einen Krug voll Wein mit.« Wir rückten mit dem Korb in die Kneipe, saßen dort bis das Lumpenglöckle läutete und zogen dann zu fünft hinaus auf die Gänsmatte: wir zwei, der Struwel, die Kaulquapp und der Xavere. Nachdem wir uns in den duftenden Öhmdschöchle das Lager zurecht gemacht, schnarchte bald der eine um den anderen. Aufgeweckt wurden wir, als der Nachtwächter seinen Umgang in der Oberstadt machte:

*»Höret, was ich Euch will sage,
Der Hammer hat zwölfe g'schlage,
Zwölfe!«*

Da war es um die Zeit, zu vespern. Taschenmesser hatten wir, einen Lederbecher auch, aber keinen Propfenzieher und der Sauerwasserkrug war press verspundet. Struwel wußte Hilfe; er bohrte mit seinem Pfeifenräumer ein Loch durch den Kork und schob einen Strohhalm durch. Die Kaulquapp fing an zu saugen und sagte: »Da fehlt es am Gegendruck; ich pfeif auf den Nektar in homöopathischen Dosen.« Der Xaver riß den Strohhalm heraus und stieß mit der Spitze seines Ziegenhainers den Kork in den Krug hinein. Da war denn vorerst geholfen und nachher wurde weiter geschlafen.

So ungefähr um drei Uhr rief mein Onkel: »Mich schlotterts, ich bin nass vom Tau, ich geh heim und leg mich in den Kratten.« Da gingen alle fünf heim und legten sich in die gewohnten Nester.

In der Morgenfrühe meldete der Vetter Lienemann: »Ein Drittel der Zwetschgen ist auf einem Wagen fortgeschafft worden, man kann die Gleise bis zum Weg verfolgen.« Die Schwiegermutter sagt: »Ach Du mein Gott und Sankt Sepp! Ich weiß, daß der Feldhüter einen Karren hat, aber mit dem Kerl ist böß anbändeln und wegen Beamtenbeleidigung will ich nicht verklagt sein. So sind meine Zwetschgen gehütet worden! Es ist kein Verlass mehr in der Welt auf seine eigenen Leute.«

Als die Zwetschgen glücklich herein waren, wurden sie verlesen. Die schönsten und größten stellte man auf die Dörrbretter, möglichst senkrecht, die Stiele nach oben. Ein anderer Teil wurde für Torten und das Schlecksel reserviert. Zwetschgenkuchen gab es dann noch wochenlang zum Selbstvertilgen und Verschenken. Alle Schränke bekrönten sich mit Batterien von Einmachgläsern und den blauverschnörkelten Steinzeughäfen. Der Rest wanderte in große Fässer, weil niemand Zwetschgen kaufte; es gab ja mehr als genug.

Wegen des Brennens wurde mit einem Küfer verhandelt. Er verpflichtete sich zur Ablieferung eines bestimmten Quantums Zwetschgenwasser. Als es einkam, mußte es Onkel Karl begutachten. »Du«, sagte er zu seiner Schwester, »Du hast schon besseres verzapft; es hat ein Beigeschmäckle; es riecht verdächtig nach Trebern. Die Küfer sind alle nicht koscher.